

durch Quasten und Büsche von Eichenlaub ersetzt wissen wollte. Durch nichts aus der Fassung zu bringen, versteckten die biederen Fleischer darin nach der Erfindung des Schießpulvers hochexplosive Schwärmer, mit denen sie dem Publikum Angst und Schrecken einjagten.

Dieser Humbug wiederum imponierte den jungen Söhnen der fränkischen *Patriezergeschlechter* dermaßen, daß sie den Fleischern ihr Privileg für klingende Münze abkauften. Jetzt erst wurde es richtig zünftig. Dem Zuge voraus liefen vermummte Narren, die den Tänzern mit Kolben einen Weg durch die Menge bahnten. Andere, hoch zu Roß, warfen den Frauen und Mädchen mit Rosenwasser gefüllte Eier zu. Am Ende des Zuges wurde gewöhnlich eine sogenannte "Hölle" mitgeführt, die man vor dem Rathaus stürmte. Da sie ein Kunstfeuerwerk barg, gab es natürlich immer ein gewaltiges Spektakel, das den gesunden Büroschlaf droben in den Amtszimmern wohl über das erträgliche Maß hinaus störte. Diese "Hölle" hatte eine von Jahr zu Jahr wechselnde Gestalt. Ein *speiender Drache*, ein Basilisk mit glühenden Augen, ein fortwährend nach den Zuschauern schnappendes *Krokodil*, ein kinderfressendes *Ungeheuer* oder ein die bösen Weiber verschluckender Teufel: die fränkischen Karnevalisten hatten eben vor 500 Jahren schon ähnliche tolle Einfälle wie heute die Gestalter unserer Rosenmontagszüge.

Über die Stränge zu schlagen, hielten sie für ihr legitimes Recht. Deshalb stellten sie eines Tages das Ebenbild des damals berühmten Nürnberger Theologen *Dr. Andreas Osiander* in ihre "Hölle" und machten dadurch den geistlichen Herrn zum Gespött der Leute. Für diese Art von Humor jedoch zeigte der hochweise Rat keinerlei Verständnis und untersagte 1539 das Schembertlaufen für alle Zeiten. Das aufgebraute Volk warf dem Doktor Osiander zwar die Fenster ein und die Fleischergesellen stürmten seine Wohnung, aber die erboste Obrigkeit ließ sich nicht mehr erweichen. Eine der ältesten und fröhlichsten Lustbarkeiten verschwand endgültig von der karnevalistischen Bühne.

Rund hundert Jahre später erst wurde sie von den um ihr kaiserliches Privileg geprellten Fleischern in anderer, höchst harmloser Weise neu belebt. Zum allgemeinen Gaudium ließen die nämlich fortan Riesen-Bratwürste herstellen und von ihren Knechten in feierlichem Zuge durch die Straßen tragen, wobei sich die Begleitmannschaft schon bald wieder der früheren üblichen Schembart-Verummungen bediente. Anno 1658 stellte man dabei einen bis heute ungebrochenen Rekord auf; die von zwölf Knechten an einer Stange getragene Wurst hatte eine Länge von 656 Ellen und wog 514 Pfund. Ein ähnlicher Brauch ist uns lediglich noch aus Königsberg überliefert. Heimat der längsten Wurst war Franken, wo man heute witzigerweise die allerkleinsten, kaum fingerdicken Bratwürste macht. Doch "*Wurscht bleibt Wurscht*" sagen sich die modernen Närrinnen und Narren, wenn sie ihrer großen Schembart-Tradition auf wirtschaftswunderliche Weise huldigen und genau so kräftig auf den Wogen des Humors schaukeln wie dennemals die außer Rand und Band geratenen Patrieziersöhne.

Hans J. Wißmann, Schillerstraße 14,
8803 Rothenburg o. d. T.

Irntraud Tzschuschner

Maske

Die Maske warb stark und brutal Menschen lagen ihr zu Füßen.

Die Maske rief schillernder Klang in dumpfer Nacht ohne Sterne.

Die Maske klang wie Lautenspiel und nahm das Herz Glaube, Liebe.

Die Maske fiel lautlos ins Meer hinter ihr stand Chaos und Schrei.

I. Tzschuschner, Nürnberger Str. 83a, 8800 Ansbach



Zeichnung von Michl Schmidt, Muhr am See, zu Werner Spoerl: "Altmühlfränkisches Bauernjahr"
(Verlag J. P. Peter, Gebr. Holstein GmbH & Co. KG, Rothenburg ob der Tauber, 1982)

Kulturtragen – Überlegungen zu einem erweiterten Kulturbegriff

Dieses wichtige und aktuelle Thema behandelte die der jüngeren Generation angehörende Bundesfreundin Sigrid Grabmeier, geb. Weidig, in einem Vortrag anlässlich einer "Frankenrunde" der Gruppe Bayreuth.

Man trägt alles mögliche, z. B. Einkaufstaschen, Kleidung, man trägt einen Gedanken mit sich herum, man trägt Verantwortung. Wie aber trägt man Kultur?

Bevor wir uns der Beantwortung dieser Frage nähern, wollen wir uns erst einmal mit dem Begriff 'Kultur' auseinandersetzen, der in § 1 der Frankenbundsatzung immerhin dreimal vorkommt. Der wohl am weitesten verbreitete Kulturbegriff umfaßt Literatur, Musik, Bildende Kunst, Theater einschließlich Mundartdichtung, Volksmusik und Volkskunst, was immer man auch darunter verstehen mag, und das Bildungswesen. Für die so geartete Kultur macht man gern den Kulturreferenten, das Kultusministerium oder die Ausübenden, z. B. Künstler, verantwortlich. Man schiebt also die Verantwortung auf irgendeine Institution ab, die somit zum offiziellen Kulturträger wird, zum Kulturproduzenten und -organisator, der die wartenden Kulturkonsumenten mit der Ware Kultur versorgt. Es handelt sich hier um eine Übertreibung, vermutlich aber nur um eine leichte.

In der Kulturanthropologie, also der Wissenschaft von den menschlichen Lebensformen, und der neueren Volkskunde findet folgender Kulturbegriff Anwendung: Kultur wird als nur menschliches Mittel der Umweltbewältigung verstanden. Mit ihrer Hilfe gelingt es dem Menschen, sich in seiner Umwelt einzurichten und zu existieren. Kultur ist vom Menschen Geschaffenes, ist schöpferisches Tun, durch das der Mensch die Natur zu überwinden versucht.

Diese Betrachtungsweise, die Kultur als nur menschliches Spezifikum versteht, geht auf den Philosophen *Johann Gottfried Herder* zurück: Als nacktes, instinktloses Tier betrachtet ist der Mensch im Vergleich mit

anderen Tieren nur sehr unzureichend ausgestattet. "*Schwach und unterlegen, dem Zwist der Elemente, dem Hunger, allen Gefahren, den Klauen aller stärkeren Tiere, einem tausendfachen Tode überlassen, steht er einsam da.*" Gegenüber der Natur hätte er keine Chance – wenn ihm nicht eben von dieser Natur seine Kulturfähigkeit mitgegeben wäre.

Nun ist der Mensch aber nicht nur Kulturschöpfer sondern auch Geschöpf. Jeder wird in eine durch kulturelle Werte und Vorstellungen schon geprägte Umgebung hineingeboren, die wiederum ihn prägen und sein kulturelles, schöpferisches Verhalten beeinflussen, in der Regel ohne daß ihm das so recht zu Bewußtsein kommt.

Kultur – das sind also einerseits die Möglichkeiten des Menschen, sich in seiner Umwelt zurechtzufinden, im materiellen Bereich mit Hilfe von Werkzeugen, Kleidung, Nahrung oder Wohnung, im Bereich der Tätigkeiten, wie arbeiten, Sport treiben, feiern oder spielen und im Bereich der Einstellungen und Motivationen, warum man bestimmte Dinge tut und warum gerade so.

Kultur – das ist andererseits aber auch das schon Vorgefundene, die Tradition, die Normen.

Stellen wir nun einmal diese beiden Kulturbegriffe gegenüber, so haben wir auf der einen Seite das '*Kulturangebot des öffentlichen Lebens*', das nur einen vom '*Alltag*' getrennten Freizeitbereich anvisiert. Das '*Nicht-Alltägliche*' wie Kunst, Musik und Festefeiern bewegt sich in Richtung Verzierung, die aufgesetzt wird um etwas zu verschönern, das als schmucklos und unschön empfunden wird. Aus diesem Kulturverständnis ist auch die häufig gestellte Forderung zu verstehen, Kunst und Musik müßten in erster Linie schön sein, müßten gefallen. Eine Forderung, die von den meisten Malern und Komponisten abgelehnt wird und wurde. Selbst *Franz Schubert* schrieb etliches für die Schublade. Die